

# Der Kongress für soziales Christentum in Strassburg (28. bis 31. Juni)

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **16 (1922)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134935>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diesem verwachsen. Auch alle «Religion», die es auf der Seite lässt, ist Spielerei, mag sie sie sich dabei noch so tiefsinnig und innerlich gebärden. Unser wartet, wenn abermals ein Weltkrieg kommt, nicht nur der äussere, sondern auch der innere Untergang. Jetzt ist die Stunde der Entscheidung, jetzt muss der Krieg niedergeworfen, mit den Wurzeln ausgerottet werden, jetzt, wo die Menschen noch wissen, was Krieg bedeutet. Lassen wir diese Zeit vorübergehen, ohne dass Entscheidendes geschieht, dann bricht das Unheil noch einmal herein und damit das Ende. Gewaltiges ist in die Hand dieses Geschlechtes gelegt. Gewaltig ist die Gefahr, gewaltig die Verheissung.

So beginnen wir denn einen Krieg, der nicht aufhören darf, bis entscheidende Siege errungen sind. Wir rufen alle Freunde und Gesinnungsgenossen, alle, die sich für die Geschicke unseres Volkes und aller Völker mit verantwortlich fühlen, zum vollen Bewusstsein des ungeheuren Ernstes der Stunde auf. Gott wecke viele Seelen auf für diesen heiligen Krieg!

L. R a g a z

## Der Kongress für soziales Christentum in Strassburg<sup>1)</sup>

(28. bis 31. Juni.)

Im Jahre 1910 ist ein Häuflein religiös-sozialer Schweizer nach Besançon zum Kongress der französischen Gesinnungsgenossen gezogen. Das wird für manche von ihnen eine der bedeutsamsten Erinnerungen ihres Lebens bleiben. Noch war es Jugend für unsere Bewegung. Es hatte einen eigenen Reiz, «zu dieser Sommerszeit», um mit dem Studentenlied zu reden, «ins Land der Franken zu fahren», nach dieser alten Burgunderstadt im unbekanntem Osten Frankreichs. Dort trafen wir neben den Franzosen noch englische Vertreter der Bruderschaftsbewegung, dazu Elsässer... Das Weltfriedenthema stand neben dem Klassenkampfproblem im Mittelpunkt der Verhandlungen. Und nun, am letzten Sonntag des Juni, fuhr ich allein nach Strassburg. Nun lag die neue Sündflut zwischen jenen Tagen von Besançon und der Gegenwart. Und nun war das Elsass

<sup>1)</sup> Infolge eines Irrtums ist zu meinem grossen Leidwesen versäumt worden, in den Neuen Wegen auf diese Veranstaltung hinzuweisen.

wieder französisch — französische Beamte walteten am elsass-lothringischen Bahnhof in Basel. Als ich das letzte Mal hier eingestiegen, im Frühjahr 1914, ging England entgegen. Wir kamen durch Metz, sahen im Morgenglanz Charleroi, Namur, Lüttich. In Brüssel besahen wir das Volkshaus, und schauten dann, u. a., den beiden jungen Grenadieren zu, mit den hohen Bärenfellmützen, die vor dem Königsschloss hin und her schritten. Wir lächelten über diese Militärspielerei — nun modern die beiden sehr wahrscheinlich in irgend einem Massengrab bei Lüttich, Mons oder an der Iser. In England freilich mussten wir viel darüber reden, ob ein Krieg mit Deutschland zu erwarten sei oder nicht und konnten nur überall feststellen, wie die Engländer ihn nicht wünschten, davor Angst hatten, ausnahmslos. Ich denke mit schlechtem Gewissen an unsern guten Pensionsherrn, dem ich versicherte, einen willkürlichen Krieg würde die deutsche Arbeiterschaft verhüten. Und was mag aus dem zu kleinen deutschen Aufwärter in der Pension geworden sein? Die furchtbare und nahe Gefahr freilich habe ich nicht verhehlt und meinen väterlichen Freund Stead vom Browning Settlement durch die Behauptung, die deutschen Kirchen würden den Krieg nicht verhindern, weil sie dem Antichrist verfallen seien, in grossen Zorn versetzt. — Und nun fahre ich den Vogesen entlang, wo viereinhalb Jahre das Schlachten wütete, von denen her diese langen, langen Jahre die Stimme der Kanonen bis zu den Alpweiden Graubündens drang. Ich schaue den Hartmannsweilerkopf, das furchtbare Zentrum dieser Hölle, mit seinen von den Kanonen kahlgefegten Hängen. Dann taucht das Münster, weithin herrschend, auf. Strassburg habe ich in meinen Jugendtagen gesehen, als es von der wilhelminischen zweifelhaften Herrlichkeit erfüllt war. Nun sind — am Sonntag — die Strassen voll von den blauen Uniformen aller Art von französischen Soldaten; auch Schwarze fehlen darunter nicht. Das Französische herrscht, Deutsch aber hört man fast nur, wenn man extra aufpasst, und dann wieder fast nur den Elsässer Dialekt, der dem schweizerischen, besonders dem baslerischen, zum Verwechseln ähnlich ist. Welch ein Wechsel!

Um es gleich zu sagen: der Strassburger Kongress hatte sehr stark das Gepräge einer Versöhnungsaktion. Das Thema, das im Mittelpunkt stand, war wieder der durch Christus herbeizuführende

Weltfriede, diesmal natürlich mehr im Sinne einer Versöhnung der durch den Weltkrieg getrennten Völker. Eine ergreifende Abendversammlung in der neuen Kirche, an der zwei Engländer, ein Deutscher und ein Franzose redeten, brachte, als offizieller Abschluss des Kongresses, dieses sein Grundmotiv noch recht deutlich zum Ausdruck. Darum stand recht im Mittelpunkt des Kongresses nicht ein Franzose oder Elsässer, sondern ein Berliner, nämlich Professor Förster. Und zwar galt der Enthusiasmus, der ihn umgab, ganz offenkundig nicht sowohl dem Bekämpfer des deutschen Militarismus und Nationalismus, als dem Mann der Vermittlung zwischen den Völkern und dem grossen Pädagogen im Geiste Christi. Man mochte dem hart angefochtenen Mann diese Liebe und Begeisterung von Herzen gönnen, und die Ermordung Rathenaus, von der die Kunde am Samstag angelangt war, umgab den aus Berlin Gekommenen und dahin Zurückkehrenden mit dem Glanz des Kämpfers, der aus schwerster Schlacht kommt und wieder dahin zieht.

Im übrigen zeigte der Kongress ein überraschend ähnliches Bild wie der von Besançon. Da war wieder Charles Gide, der nun freilich noch weisser und gebückter Gewordene, mit seiner leise ironischen Ueberlegenheit; da war Wilfried Monod, der in den Ernst seiner prophetisch-apostolischen Natur Gehüllt und dabei so Einfache und Bescheidene (dessen Predigt zu hören mir leider versagt war, da ich hiefür zu spät kommen musste); da war vor allem, als der eigentliche Spiritus rector, Elie Gounelle, durch das Grauen des Krieges, den er an der Front als Feldprediger mitgemacht und der ihm unter anderm den einzigen Sohn geraubt, äusserlich etwas verändert, aber innerlich gleich brennend vom heiligen Feuer, gleich gläubig und frei, religiöse Glut und Tiefe mit sozialem Radikalismus verbindend und im übrigen mit grosser Seele über dem Gegensatz von Radikalismus und Reformismus stehend. Ich war während des Krieges besonders mit Gounelle und Monod in einem Verhältnis tiefster Verbundenheit und Mitkämpferschaft gestanden und hatte trotz gewissen Unterschieden in der Auffassung der Probleme nie Anlass gehabt, mich von ihnen im Glauben und Hoffen geschieden zu fühlen. Schon um dieser zwei Männer willen — aber sie haben viele Brüder — hätte ich Frankreich nicht einfach preisgeben können. Ihr Einstehen für Frankreich blieb immer überstrahlt von dem Kampf

für das Reich Gottes und ging darin unter. Nun trafen wir einander wieder, wie Brüder, die sich nach gewaltigen Ereignissen, die sie äusserlich getrennt erlebt, doch nicht fremd geworden sind. Es war auch Henry Ward wieder da, der englische Führer der Brotherhood-Bewegung, der einst auch in Besançon geredet und den ich in London ein paar Monate vor dem Kriege auf seinem Bureau aufsuchte, wo er mir von seinem kommenden Feldzuge für das Reich der Bruderschaft sprach — diese Seele voll Güte und Weite. Dazu gesellte sich Dickinson, der grosse Friedensmittler, eine Reihe von Belgiern und Holländern und nicht zu vergessen unseres tapferen, temperamentvollen und klugen italienischen Kampfgenossen Giovanni Meille aus dem alten Stamme der Waldenser. Auch ein ziemliches Trüpplein von welschen und deutschen Schweizern hatte sich eingestellt. Dass die Elsässer eine grosse Rolle spielten, versteht sich von selbst. Und es war eine gar feine Rolle!

Die Verhandlungen zeigten die typischen Züge der heutigen Lage und Aufgabe des religiösen Sozialismus. Neben dem Versöhnungsthema standen im Mittelpunkt die Bruderschaft, wobei die Bruderschaftsbewegung den Ausgangspunkt bildete, und die Erneuerung der Erziehung aus dem demokratischen und sozialen Geiste, der an Christus orientiert ist. Dazu die Ueberwindung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit durch ein neues Verhältnis von Unternehmer und Arbeiter und der rechte «Gebrauch des Reichtums», also das Thema des Besitzes. Man sieht, dass die Fortbewegung unserer Aufgabe sich überall ungefähr auf der gleichen Linie vollzieht.

Was den Geist der Verhandlungen betrifft, so waltete zu wenig Diskussion, als dass man genau hätte erkennen können, wo heute in Frankreich und anderswo die Geister stehen. Ich habe allerdings zu beobachten geglaubt, dass spontaner Beifall sich am stärksten kundtat, wo radikal (im besten Sinne) geredet wurde. So besonders in Bezug auf Krieg und Militarismus. Doch war es im allgemeinen schon mehr ein Kongress der «Gemässigten». Unsere näheren Freunde, was die Ansichten betrifft, die Chrétiens-socialistes, fehlten oder machten sich doch nicht geltend. Gewisse Probleme, die uns in der Schweiz ganz besonders bewegen, so das des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, liegen diesen Kreisen etwas ferner. Das ist zum

Teil wohl daraus zu erklären, dass der französische Protestantismus durch so viele Jahrhunderte ein etwas abgesondertes Eigenleben geführt hat und darum auch für seine besondere Lösung des religiös-sozialen Problems sozusagen seinen eigenen Kreis schafft, wie er sich zum Beispiel in den «Bruderschaften» (Fraternités) darstellt.<sup>1)</sup> Es wäre ganz falsch, ihn einfach mit u n s e r n Masstäben zu messen und ihn dann als oberflächlich zu verwerfen. In dieser Bewegung walten Kräfte, um die wir sie beneiden können. Mir wenigstens trat in diesem Hugenottentum immer wieder eine Kraft des religiösen Wollens, verbunden mit einem Elan der Begeisterung entgegen, wie ich sie in dieser Verbindung sonst nirgends kenne. Wieder ist mir klar geworden, wie recht jener Deutsche hatte, der bei Anlass einer bekannten Versammlung in der ersten Zeit des Krieges den Ausspruch tat, dass jene Franzosen von der Art eines Gounelle und Monod uns schweizerischen Religiös-Sozialen ungleich näher stünden als er und seine Gesinnungsgenossen. Was freilich nicht ausschliesst, dass wir uns mit a n d e r n Deutschen ebenso innig verbunden fühlen. Was diesen französischen Brüdern einen solchen Vorzug auch vor uns Schweizern verleiht, ist, dass sie sich weder in religiöse Reflexion verstricken, worin alles Tun künstlich gemacht oder gelähmt wird, wie bei uns vielfach geschieht, noch sich in eine äussere Vielgeschäftigkeit verlieren, wie es etwa die amerikanische Gefahr sein mag, sondern religiöse Kraft und Tiefe mit Selbstverständlichkeit in gespannte Energie für die Herrschaft Gottes auf Erden umsetzen. Darin sind sie schlechterdings vorbildlich.

Im übrigen war der Umstand, dass der Kongress gerade in Strassburg stattfand, von grosser Bedeutsamkeit. Auf deutscher Seite könnte man wohl geneigt sein, darin etwas wie eine Provokation zu erblicken. Dass es nicht so gemeint war, geht schon aus dem Berichteten hervor. Zwei Gründe haben wohl die Wahl von Strassburg entschieden. Einmal musste es den französischen Protestanten, die ja in Alt-Frankreich nur eine kleine Minderheit sind, naheliegen, sich durch das Mittel eines solchen Kongresses mit den elsässischen Glaubensgenossen enge zusammenzuschliessen. Dann aber ist Strass-

<sup>1)</sup> Es war mir leider nicht möglich, in Strassburg über den derzeitigen Stand der Brotherhood-Bewegung Genaueres zu erfahren, doch hoffe ich, dies nachholen zu können.

burg geradezu berufen, eine Mittlerrolle zwischen Frankreich und Deutschland zu spielen. Beide Momente sprechen auch dafür, dass wir zu der Rückkehr besonders des Elsass zu Frankreich im Namen höchster geistiger Interessen Ja sagen. Der dadurch gewonnene Zuwachs ist für den französischen Protestantismus und damit für den Protestantismus überhaupt und im besondern auch für Frankreich als Ganzes ein grosser Segen. Ein Glück ist es ferner für Frankreich, dass es auch Deutsche zu seinen Bürgern zählt. Nur sollte es sich dadurch von seinen unifizierenden Tendenzen ab und noch entschiedener auf den Weg des Föderalismus bringen lassen. Da konnte man nun freilich im Elsass die bekannten Klagen hören, dass man versuche, mit einer gewissen Gewaltsamkeit das Französische als Hauptsprache durchzusetzen, dass die Verwaltung sich Ungerechtigkeiten zuschulden kommen lasse und ähnliches mehr. Gewiss mag diese Verwaltung vieles falsch machen; gewiss wird unsereins alle Bewegungsfreiheit in Sachen der Religion, Sprache und Kultur nicht nur für an sich richtiger, sondern auch für politisch weiser halten. Die Einheit der Sprache ist für die Einheit eines Volkslebens ganz und gar nicht nötig, wie die Schweiz und in der Schweiz ganz besonders wieder Graubünden mit seinen drei Sprachen und zahllosen Dialekten zeigt. Die Elsässer werden um so fester an Frankreich hangen, je freier dieses sie in ihren eigenartigen Lebensformen sich bewegen lässt. Die Spuren der deutschen Verwaltung sollten schrecken. Aber falsch wäre der Schluss aus diesen Klagen, dass das Elsass die Rückkehr zu Frankreich bedauere und falsch wäre es, wenn Schweizer sich durch die Uebergangsschwierigkeiten, die das Elsass aufweist, zu unbewussten Trägern der deutschen Propaganda machen liessen. Das Elsass soll eine Brücke der Völkerversöhnung sein. Dass es dies will, haben die Vertreter des Elsass am Kongress mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Der ganze Kongress trug, wie schon berichtet worden ist, diesen Charakter. Es sei aber noch besonders betont, dass im Verlauf der Tagung auch nicht ein Wort des Hasses oder des Triumphes gesprochen worden ist. Das Münster, dieser wundervollste gothische Hymnus von Stein, eignet sich gar trefflich als Symbol dieser Bestimmung des Elsasses und vor allem Strassburgs. Denn die Gothik ist aus Frankreich gekommen und ist doch zugleich in Deutschland deutsch geworden.

Es wäre noch allerlei zu sagen. So von einem Ausflug ins Steintal, wo Oberlin durch Dieterlen schon Blumhardt dem Vater die Hand reicht. Doch muss das für diesmal unterbleiben. Ich möchte nur noch den Wunsch aussprechen, dass die Verbindung zwischen der Schweiz und dem französischen Protestantismus gerade durch diesen Anlass wieder enger, und zwar immer enger, werden möchte. Auch der elsässische Zweig sollte uns viel näher rücken. Sind wir doch in vielem mit seiner Art so verwandt. Es war eine Freude, seine an Geist, Gemüt und Charakter so hervorragenden Vertreter kennen zu lernen. Ein treffliches Verbindungsmittel mag die Revue du Christianisme social sein, die Elie Gounelle ausgezeichnet leitet, während die Voies Nouvelles mehr das bescheidene Organ der ausgesprochenen Linken der Bewegung sind.<sup>1)</sup> Möge die Valuta auch einmal der Verbindung mit dem Westen zugute kommen. Auch wir haben ja eine Mittlerrolle übernommen.

So sei für Strassburg warm gedankt. Möge es grossen Segen bedeuten.

L. R.

## Zur Weltlage

### Von Deutschland und wie wir uns zu ihm stellen.

Die Ermordung Rathenaus hat die Blicke wieder stark auf Deutschland hingelenkt. Sie ist zwar nach meiner Auffassung fast noch mehr eine internationale als eine deutsche Angelegenheit, denn ich bin schon vor dem darauf folgenden Mordversuch an Maximilian Harden überzeugt gewesen, dass die Tat in erster Linie nicht dem «Demokraten» (der Rathenau gar nicht war!), sondern dem einflussreichen Juden gegolten hat. Er müsste vielleicht in erster Linie als ein Signal zu neuen, vielleicht besonders schweren Juden-Pogromen in Mittel- und Osteuropa verstanden werden. Aber diese Wut gegen die Juden ist allerdings auch ein Symptom für die besondere deutsche Lage. Im Angesicht solcher Vorgänge und ihrer Folgen drängt sich mit neuer Wucht die Frage auf: Wohin geht der Weg Deutschlands? Ich möchte sie mit der andern verbinden, wie wir uns zu diesem Deutschland, wie es uns jetzt entgentritt, stellen.

<sup>1)</sup> Die Revue du Christianisme social erscheint in Saint-Etienne (Loire), 2, Rue Balay, des Voies Nouvelles Paix 29, Chaux-de-Fonds.